Bd. 98. Leipzig, den 20. Mai 1879. № 21.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Grenzregulirung zwischen Homöopathie und Allopathie. — zwischen Medicin und Chirurgie. — Eine neue Anregung zum Kampfe gegen den Charlatanismus. Vom Herausgeber. — Prüfungen der Schüssler'schen Gewebemittel. (XI. Natrum sulphuricum). — Heilungen. Mitgetheilt von Dr. H. Goullon jun. in Weimar. — Physiologische Wirkung des Quecksilbers auf die Bewegungsorgane und dessen therapeutische Anwendung bei Erkrankungen derselben. Von Dr. Eduard Huber in Wien. (Forts.). — Lesefrüchte. — Notizen. — Anfforderung. — Eingegangene Journale u. Bücher.

Grenzregulirung zwischen Homöopathie und Allopathie — zwischen Medicin und Chirurgie.

Für die Medicin gelten:

These 1.

Jedes Heilmittel muss, um mit Bewusstsein und wissenschaftlicher Sicherheit angewendet werden zu können, erst an Gesunden geprüft sein, bevor es bei dem Kranken angewendet wird.

These 2.

Nachdem es geprüft worden, muss es in jedem einzelnen Falle nach dieser medicinischen Regel angewandt werden, welche sich bei der Prüfung augenfällig erweist, das heisst, je mehr Aehnlichkeit in den Symptomen das respective Heilmittel mit dem vorliegenden Krankheitsfalle hat, desto schneller, gründlicher und sicherer wird es die Symptome heben, und damit auch die Krankheit.

Note. Die Homöopathie hat Recht, die erste Thesis als Grundregel für alle wissenschaftliche medicinische Behandlung aufzustellen, aber sie hat Unrecht die zweite aufzustellen als Princip — Similia similibus — für *alle* Krankheitsbehandlung, denn sie gilt nur für die *medicinische* Behandlung der Krankheit.

Die *chirurgische* Behandlung folgt durchaus nicht dieser Regel, sondern ganz anderen Grundsätzen, und nicht alle Krankheiten können medicinisch behandelt werden, sondern fordern chirurgische Behandlung.

Die Homöopathie hat deshalb Recht, wenn sie sich beschränkt, medicinische Behandlung zu sein, und nicht prätendirt die alleinige Behandlung aller Krankheiten zu sein (Princip); aber in diesem Falle ist sie nicht mehr Homöopathie, denn das Princip scheidet da aus. Sie ist dann *Medicin.*

Die Allopathie hat Unrecht darin, dass sie sich brüstet mit dsr Alleinberechtigung der Kankheitsbehandlung und auf die Homöopathie herabsieht, denn wie sie ist, ist sie nur *Chirurgie* oder *chirurgische* Behandlung, und bleibt das, mag sie sich nun Medicin oder Chirurgie nennen. Der Unterschied zwischen beiden ist nur pathologisch-anatomisch, aber in therapeutischer Beziehung indifferent oder illusorisch. Dagegen hat die Allopathie Recht, wenn sie nur das sein will, was sie in Wirklichkeit ist — Chirurgie (mit einigen schwachen, unbewussten und deshalb indifferenten Spuren oder Andeutungen medicinischer Behandlung, welche deshalb in der überwältigenden Chirurgie verloren gehen. Sie sind nur der unverstandene Nothruf der Medicin gegen die Uebergriffe der Chirurgie). Die Verwirrung entsteht durch die Uebergriffe der pathologischen Anatomie bei der systematischen Eintheilung der Krankheiten nach Regionen zur Behandlung dieser localen Krankheiten. Die Allopathie hat Recht, von allmeinen und localen Krankheiten, von Krankheiten in inneren und äusseren Organen zu sprechen, aber Unrecht, die Namen: Medicin für Behandlung der allgemeinen und inneren Krankheiten zu prätendiren, und Chirurgie für die speciellen und äusseren, denn in beiden Fällen ist die Behandlung nur Chirurgie.

Medicin ist nämlich: Behandlung der Krankheit — gleichviel ob äusserer oder innerer — durch innere medicinische Mittel; aber medicinische Mittel, sahen wir vorher, waren homöopathische, wenn die Homöopathie auf das Princip verzichtet.

Chirurgie dagegen ist jede andere Art Behandlung von Krankheiten, gleichgültig ob innerer oder äusserer,

gleichgültig ob mit äusserlich oder inwendig angewandten Mitteln oder mit beiden, wenn den beiden oben genannten Thesen nicht Genüge geleistet worden ist.

Z. B. Ein Panaritium am Finger homöopathisch behandelt, ist eine äussere Krankheit behandelt durch Medicin; Ascites entleert durch Punctur, ist eine innere Krankheit behandelt durch Chirurgie. Eine Brustentzündung homöopathisch behandelt, ist eine innere Krankheit medicinisch behandelt, dieselbe behandelt mit Aderlass, Umschlag, spanische Fliegen, Mixturen, ist eine innere Krankheit behandelt chirurgisch, gleichviel ob diese zur Zeit Medicin genannt wird.

Als ein Beispiel für den medicinischen Nothruf unter der überwältigenden Macht der Chirurgie will ich Arnica nennen oder präventive Behandlung des Scharlachfiebers mit Belladonnakuchen. Die Allopathie versteht das nicht, erntet deshalb auch keinen Nutzen aus der Erfahrung, sondern fährt fort Empirie zu sein, während die Homöopathie um der Medicin willen Anstoss erregt und keine Hilfe bringen kann, so lange sie den Fehler — das Princip — an sich fest hängen lässt.

Von der andern Seite gesehen, kann man sagen: Früher fand Trennung der Chirurgie von der Medicin statt; Chirurgie war unwissenschaftlich, Barbierhandtirung — Medicin das Privilegium der wissenschaftlichen Aerzte. Da Medicin und Chirurgie in einem Examen zusammengeschlagen wurden, nahm die Chirurgie die Uebermacht, weil Alles unbewusst Chirurgie war, was man ja an der modernen, glänzenden chirurgischen Behandlung innerer und äusserer Krankheiten sehen kann. Die Homöopathie repräsentirte da die Medicin, war aber in der Minorität und konnte weder Einfluss noch Gewicht erhalten unter der überwältigenden Macht der medicinisch-chirurgischen pathologischen Anatomie; sie wurde verketzert und für unwissenschaftlichen Humbug angesehen, weil sie auf ihrer Seite nicht auf ihren Uebergriff, ihre Prätention — das Princip — verzichten und gewissermassen den Feind nicht mit eigenen, sondern mit den Waffen des Feindes bekämpfen wollte. Aber sie trug doch den Keim der Medicin in sich und wird auch zum Sieg der Sache führen, wenn sie ihrem fehlerhaften Princip entsagt und sich einschränkt zu sein, was sie ist: Medicin.

Das Resultat wird also: Die pathologisch-anatomische Eintheilung der Krankheiten in therapeutischer Beziehung in innere und äussere, oder wie man sie nennt, in medicinische und chirurgische, muss aufgegeben werden und statt dessen wird eingeführt eine therapeutische Eintheilung, nämlich in medicinische, welche durch inwendige medicinische Mittel nach den obigen Regeln behandelt werden, und chirurgische, welche geheilt oder behandelt werden auf andere Weise oder nach andern Regeln.

So werden alle Uebergriffe aufhören, Ordnung eintreten und das medicinische Studium zum Besten seiner Pfleger und Patienten gefördert werden; denn Medicin steht in allen Beziehungen höher als die Chirurgie, und besonders in Betreff der Heilung der Krankheiten.

Denn auch namentlich in Bezug auf die Heilung oder das Curresultat zeigt sich ein Unterschied. Eine medicinische Heilung ist radical, correct und präcis, eine chirurgische ist wesentlich palliativ, langsam und gewöhnlich unvollständig. Aber beide lassen sich vereinigen, und *der Arzt* muss beide Methoden oder Arten kennen, nur muss er sich in jedem einzelnen Falle bewusst sein, was er thut, warum er es thut und was er von jedem erwarten kann; so wird er bewahrt vor Missbrauch der Medicin bei Fällen, wo eine Operation oder chirurgische Behandlung nothwendig ist; — auch verlangt er nicht eine radicale medicinische Heilung von einer chirurgischen Behandlung z. B. um nicht Zeit zu verlieren mit medicinischer Behandlung einer Urämie, wo ein Blasenstein die Ursache ist; andrerseits erwartet er aber auch nicht die Disposition zur Steinbildung gehoben, weil der Blasenstein entfernt ist.

Brunnencuren gehören im Allgemeinen zu der medicinischen Behandlung und folgen den oben genannten Regeln; wogegen Badecuren chirurgische sind.

Und hiermit genug; Jeder will selbst sehen, wie die Sache sich verhält.

Anmerkung der Redaction.

Wiewohl wir ein Feind aller Anonymität sind, da wir es gewissermassen für eine Ehrenpflicht halten, mit seiner Person für seine Ueberzeugung einzutreten, so haben wir doch diesen Thesen nebst Erläuterungen von einem unbekannten Verfasser die Aufnahme nicht versagen wollen, da er uns versprochen hat, s. Z. mit seinem Namen hervorzutreten, woran er jetzt durch gewisse Verhältnisse gehindert sei, und diese Thesen uns auch geeignet erscheinen, eine nützliche Discussion anzuregen.

Eine neue Anregung zum Kampfe gegen den Charlatanismus.

Vom Herausgeber.

Die Medical Record, eines der verbreitetsten medicinischen Blätter in den Vereinigten Staaten, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Interessen des ärztlichen Standes unparteiisch zu vertreten und diese ihre Unparteilichkeit auf's Herrlichste dadurch documentirt hat, dass sie, als die officielle medicinische Gesellschaft des Staates New York die homöopathischen Aerzte in den Bann thun wollte, mannhaft gegen dieses Attentat auf die Freiheit der Wissenschaft in die Schranken trat, bringt in No. 13 l. Bds. eine Nachricht, welche auch für uns von Interesse ist.

Drüben noch mehr als bei uns, ist die Charlatanerie und Curpfuscherei, begünstigt durch die von jeher bestehende schrankenlose Gewerbefreiheit, üppig ins Kraut geschossen und hat mit Hilfe eines vollendeten Reklamenwesens einen Umfang erreicht, welcher in eine Calamität

auszuarten droht. Bei dem Mangel an gebildeten Aerzten, welcher früher dort herrschte, hatte es eine gewisse Entschuldigung, wenn die Behörden zu diesem Treiben ein Auge zudrückten, aber jetzt, wo auf den dortigen Staatsuniversitäten und den vielen medicinischen Colleges eine Menge junger Leute regelrecht zu Aerzten ausgebildet wird, fällt auch dieser Grund weg. Die Unterdrückung dieses Unwesens ist eine Lebensfrage für die Aerzte geworden, da sie dadurch in ihrer materiellen Existenz bedroht sind, und zu fürchten ist, dass sich die jungen Leute immer mehr vom Studium der Medicin abwenden und die praktische Ausübung derselben immer mehr in die Hände von rohen Empirikern fällt und ihre wissenschaftliche Bedeutung vollständig verliert.

Die Erkenntniss dieser Thatsache hat sich, wie verschiedene Schritte der ärztlichen Vereine beweisen, in den betreffenden Kreisen Bahn gebrochen. In neuester Zeit scheinen nun auch die Staatsbehörden der Sache näher zu treten.

Wie die Medical Record in No. 13, Bd. 15 berichet, hat die Legislatur des Staates Illinois ein Gesundheitsamt (Board of Health) eingesetzt und ihm volle Gewalt gegeben, innerhalb des Staates die Ausübung der Medicin zu überwachen, und namentlich gegen das marktschreierische Reklamenwesen einzuschreiten. Diese aus Repräsentanten der allopathischen, homöopathischen und eklektischen Heilmethoden zusammengesetzte Behörde fand bald nach ihrer Einsetzung Gelegenheit gegen einen Dr. Aiken vorzugehen, welcher in der Zeitung von Chicago täglich durch marktschreierische Inserate die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu lenken suchte. Sie gab ihm auf, dieselben einzustellen, widrigenfalls ihm die Erlaubniss zur Praxis entzogen werden würde. Der Betreffende recurrirte gegen diese Entscheidung an das Gericht, wurde aber abgewiesen. Ebenso wurde der Einwurf, dass das den Board einsetzende Gesetz constitutionswidrig sei, von Seiten des höchsten Gerichtshofes nicht als zutreffend anerkannt.

So ist denn diese Institution als eine legale und mit den nöthigen Machtmitteln versehene in Thätigkeit und wird bald der schädlichen Quacksalberei in ihrem Staate ein Ende machen. Auch in anderen westlichen Staaten fängt man an, diesem vom Staate Illinois gegebenen Beispiele zu folgen und sich mit dieser Frage zu beschäftigen, so dass wenigstens ein Gutes verheissender Anfang zur Besserung gemacht worden ist. Während in den östlichen Staaten, namentlich Newyork und neuerlichst Michigan die Pfuscherei gewissermassen legalisirt ist, und das Publicum von den modernen medicinischen Industrierittern auf das Unverschämteste ausgebeutet wird. —

Wir homöopathischen Aerzte können nur wünschen, dass die Unparteilichkeit, welche die Gesetzgebung des Staates Illinois bewies, indem sie Vetreter aller drei medicinischen Richtungen in den Gesundheitsrath berief, auch in unseren gesetzgebenden Versammlungen bald Nachahmung finde, und dieselben sich nicht durch einseitige, grösstentheils theoretische Aussprüche von Gegnern unserer Sache, sondern wie es ihre Pflicht ist, nur durch gründliche Prüfung der thatsächlichen Verhältnisse und der Bedürfnisse des Volkes bei Beschlussfassung über uns betreffende Massregeln bestimmen lassen. Der andere Wunsch, der sich daran schliesst, ist der, dass unsere Regierungen und Volksvertretungen sich nicht länger der Einsicht verschliessen mögen, dass es in der bisherigen Weise ohne Schädigung des allgemeinen Wohles nicht länger fortgehen kann, und dass die Proklamirung der schrankenlosen Gewerbefreiheit besonders in Beziehung auf die Ausübung der ärztlichen Praxis ein Missgriff war, worunter wir Homöopathen besonders zu leiden haben, insofern diese Charlatane die Homöopathie als Deckmantel brauchen, um unter demselben ihren Unfug zu treiben und alle möglichen Mittel von den Matteischen Geheimmitteln an bis zu irgend welchen Salben, Kräuterthees u. dgl. zu verordnen. Dass wir unter diesen Charlatanen nicht etwa die ehrlichen Laienpraktiker verstehen, welche aus Begeisterung für unsere Sache und um ihren kranken Mitmenschen die möglichst beste Hülfe zu leisten, sich mit der praktischen Ausübung der Homöopathie befassen, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung.

Die Frage ist nur, was kann von unserer Seite zur Steuerung dieses Unwesens geschehen? Zunächst dass wir allen Schritten dagegen, sie mögen kommen von welcher Seite sie wollen, uns anschliessen und sie zu fördern suchen. Mögen dieselben augenblicklich auch wenig Aussicht auf Erfolg haben, wir dürfen nicht daran verzweifeln, dass allmälig sich doch die bessere Einsicht Bahn bricht, dass eine schrankenlose Gewerbefreiheit, namentlich was die Ausübung der praktischen Medicin betrifft, nur Schaden bringen kann. Diese Hoffnung gründet sich darauf, dass man in neuerer Zeit angefangen hat, auf anderen gewerblichen Gebieten auf dem Wege der Gesetzgebung einige nothwendige Schranken wieder aufzurichten, und der Staat seine Pflicht erkannt zu haben scheint, der eingerissenen Zügellosigkeit entgegenzutreten. Speciell auf unserem Gebiete müssen wir Aerzte wie Laien, denen es mit Förderung und Verbreitung unserer Sache Ernst ist, und welche dieselbe nicht bloss als melkende Kuh ansehen, es uns zur Pflicht machen, jenen Leuten, welche die Homöopathie nur als Aushängeschild brauchen, um unter demselben das Publicum auszubeuten, die Larve herunterzureissen, damit dasselbe wenigstens wisse, dass wir mit ihnen nichts gemein haben. Wir dürfen uns durch keine äusseren Rücksichten davon abhalten lassen und alle uns zu Gebote stehenden Mittel in Anwendung bringen, um die Namen dieser Charlatane möglichst an die Oeffentlichkeit zu ziehen. Sonst laufen wir Gefahr mit ihnen in einen Topf geworfen zu werden, wozu unsre Widersacher ohnedem sehr geneigt sind. Mögen zunächst unsere Zeitschriften, wissenschaftliche wie populäre, dies in die Hand nehmen und namentlich die homöopathischen Vereine es als eine Hauptaufgabe betrachten, unsere gute Sache von diesen unsaubern Gesellen zu befreien. Wir sind gern bereit unser Blatt dahin zielenden Publicationen

zu eröffnen, und wollen uns freuen, wenn wir durch diesen kleinen Aufsatz zu einem kräftigen Einschreiten gegen dies Unwesen Anregung gegeben haben.

Prüfungen der Schüssler'schen Gewebemittel.

XI. Natrum sulphuricum.

Gemüth. Nach Aerger Gelbsucht.

Innerer Kopf. Migräne, bei jedem Anfall ein bitterer Geschmack. — Fischer.

Dumpfes Kopfweh mit malarischen Symptomen. — Knerr.

Gesicht. Glatter Rothlauf des Gesichts.

Zunge. Zunge schmutzig, bräunlich grün belegt, mit bitterem Geschmack.

Zunge gelb, grünlich gelb (nicht von gelbem Schleim) mit oder ohne bitterem Geschmack. Wechselfieber.

Zunge grünlich belegt, mit malarischen Symptomen.

Neigung. Abneigung. Kein Appetit mit malarischen Symptomen. — Knerr.

Abneigung gegen Fleisch. — Knerr.

Aufstossen. Erbrechen von Galle. Wechselfieber.

Magen. Gastrische Beschwerden mit vorherrschender Säure. — Sch.

Stuhl. Wässerige gallige Diarrhöe.

Diarrhöe; 10. Dec. — Sulzer.

Eine Frau von 24 Jahren, chronische Diarrhöe, mit häufigem, unwillkürlichem Abgang, seit der Zerreissung des Perinäum. — N. N.

Harn. Nephritis scarlatinosa, 10. Dec.

Einfache Polyurie nach *Ferrum phosph.*

Geschlechtstheile, männliche. Oedem des Scrotum, der Vorhaut.

Athem. Stinkender Athem mit malarischen Symptomen.

Oberglieder. Ausschlag auf der Vola beider Hände und auch etwas auf dem Dorsum und den Fingern, Blasen, gefüllt mit hellem Wasser. 5. Verreibung, jeden Tag ein Gran in Wasser, heilte in einer Woche. — Köck.

Unterglieder. Ischiatische Schmerzen bei gewissen Bewegungen, stets beim Aufstehen vom Sitze oder beim Umdrehen im Bette. — C. G. Raue.

Braune Flecken auf der innern Fläche beider Schenkel, nach Syphilis. — W. P. W.

Bewegung. Ruhe. Kann kaum eine Stellung finden, in welcher der Schmerz in den Hüften und Lenden erträglich ist und die Besserung bei Lageveränderung dauert nicht lang. — C. Hering.

Kräfte. Schwach und angegriffen mit malarischen Symptomen.

Fieber. Intermittens.

Malarische Symptome, wechselnd mit Frostüberlaufen und Fieber. — Knerr.

Empfindungen. Schmerzen mit Galleerbrechen.

Gewebe. — Haut. Seine Sphäre ist in den Venen; es regulirt den Wassergehalt des venösen Blutstromes, wennn ein Mangel daran zugegen ist. (*Natrum muriat.* regulirt das arterielle System.) — Sch.

Oedematöse Entzündung der Haut; glatter Rothlauf des Gesichts. — Sch.

Einfache Hautwassersucht. — Sch.

Wassersucht nach Scharlach. — Sch.

Wässerige, nicht klebrige Absonderung mit oder ohne Bläschen auf der Haut; auch *Natr. mur.* — Sch.

Gelbsucht nach Aerger.

Gelbe Haut mit malarischen Symptomen.

A. R.

Heilungen.

Mitgetheilt von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

I.

Chininum sulphuricum.

Georg B., ein schwächlicher Knabe, der schon viele Krankheiten durchgemacht hat, u. a. eine bösartige Diphtheritis vor $1^1/_2$ Jahren, fieberte etwas, wurde aber andern Tags, weil anscheinend wieder genesen, zur Schule geschickt. Sonnabend, d. h. einige Tage nach dem ersten Fieberanfall, erfolgte ein neuer Ausbruch, ohne dass sich eine Localisation des Krankheitsprocesses bemerkbar machte. Der erste Schmerz, über den er klagte, bezog sich auf *das rechte Ohr*, und da er schon öfters an Ohrenzwang gelitten, so gab ihm die Mutter Pulsatilla, aber ohne Erfolg, das starke Fieber und der schnarchende Athem konnten wieder Diphtheritis vermuthen lassen, allein der Hals erwies sich frei, wenn auch die Mandeln etwas geschwollen sein mochten. Der Gehörgang und das Trommelfell wurden wiederholt mit dem Ohrenspiegel untersucht, auch hier aber war der Befund ein negativer. Und doch sprachen alle Erscheinungen für den Eintritt eines Ohrgeschwürs oder einer Periostitis. Die Nächte gestalteten sich immer schlechter. Denn um 10 Uhr pflegten die Schmerzparoxysmen einzutreten und nahmen in der Nacht zum Freitag eine solche Höhe an, dass ich um 2 Uhr gerufen wurde. Ich traf zwar den Knaben schlafend an, allein der Beschreibung nach hatte er bis dahin von 10 Uhr an ununterbrochen die wüthendsten Schmerzen gehabt, so dass man ihn unten, zwei Stock tiefer, schreien hörte. Seine Mutter will, als erwachsenes Mädchen, *an derselben Neuralgie* gelitten haben und erinnerte sich auch der vergeblichen Therapie von damals. Die stärksten Ableitungen, Einspritzungen von Morphium u. s. w. waren ohne Erfolg benutzt worden. Unserem Patienten that anfänglich sehr wohl ein Wattepfropf in das Ohr, welcher mit 8—10 Tropfen Aether und etwas Chloroform getränkt war (genau bestand die Mischung aus 4,0 Aeth. sulph. und 10 Tropfen Chloroform). Damit gelang es ein Paar Mal den Anfall sofort zu coupiren. Ich habe das Verfahren wiederholt mit schlagendem Effect bei reizbaren

Kindern da angewendet, wo Pulsatilla und Chamomilla gegen solche Fälle von Otalgie nichts nützten. Wer nur einmal Zeuge gewesen ist einer solchen Scene, wo die Kinder vor Schmerz in den Himmel 'nein schreien, sich krümmen und die Umgebung zur Verzweiflung bringen, der wird mit Freuden und dankbarst ein solches Palliativ ergreifen. — In unserem Falle nun aber handelte es sich um ein radicales Mittel, welches den aufreibenden Paroxysmen ein Ende machte. Obgleich Mancher in dem von uns gewählten Chinin. sulph. das Ei des Columbus erblicken dürfte, so lag die Sache doch nicht so einfach. Es lag eine nicht leichte Allgemeinerkrankung vor oder, wie mir wahrscheinlich war, jene von Molin sehr schön beschriebene Geschwürsbildung, die am 14. Tage pflegt mit Durchbruch des Trommelfells zu endigen. Sodann konnten die nächtlichen Exacerbationen, wie gesagt, für Knochenleiden, resp. Periostitis sprechen, und ich hatte wirklich schon am Tage nach der schlimmen Nacht Merc. solub. aufgeschrieben als indicirteste Verordnung, zumal die belegte Zunge Chinin noch auszuschliessen schien. Dennoch änderte ich also das Recept und entschied mich für Chinin. Alle 3 Stunden ein Pulver (0,75) der ersten Cent.-Verreibung. *Es ist ein neuralgischer Anfall nicht wieder eingetreten.*

Bemerkenswerth ist noch, dass Patient wiederholt in der Nacht, selbst im Schlaf fortwährend sich in der Umgebung des Ohrs (und zwar rechts und links) kratzte; dass ferner mit dem Ausbleiben der Schmerzanfälle auch ein bis dahin bestehender Husten gänzlich wegfiel, so dass man letzteren als reine Reflexaction ansehen muss, und wie man (mit vollem Recht) von Magen-Husten, so hier von Ohren-Husten reden könnte; endlich, dass vor dem Aufhören dieser neuralgischen Affection zweimal ziemlich starkes Nasenbluten beobachtet wurde, eine Erscheinung, welche, ebenso wie der Eintritt einiger diarrhoischen Stühle auch im Verlauf der weiter oben erwähnten Diphtheritis vorhanden war. [1])

II.

Hydrargyrum chloratum mite.

Eine ganz eclatante Wirkung mit Calomel erzielte ich in dem folgenden Falle:

Eine über 70 Jahre alte Frau war gefallen, so dass, wie sich die Tochter ausdrückte, das Fleisch vom Knochen losgegangen wäre. Diese Verletzung des Oberschenkels wurde von einem Chirurgen behandelt und machte nach 14 Tagen nicht mehr von sich reden. Dagegen entwickelte sich nun ein anderes schlimmes Leiden. Die Frau schwoll im Munde an, bekam Mund- und Zahnfleisch-Geschwüre, die bei Druck viel Eiter entleert haben sollen. Die Zunge wurde so dick, dass Patientin nicht sprechen konnte, auch das Schlingen war erschwert, die Oberfläche der Zunge dick belegt und angeblich auch mit zahlreichen Geschwüren besetzt. Dazu kam ein pestilenzialischer Gestank, der den schwer afficirten Theilen entströmte. Die Entstellung des Gesichts muss der Beschreibung nach eine schauderhafte gewesen sein; die Zähne oder Kiefer hätten weit abgestanden, und da Schlingen und Sprechen zur Unmöglichkeit wurden, so schien den Angehörigen die Frau in grösster Gefahr zu sein. Trotzdem, wie das beim Bauersmann oft genug kann wahrgenommen werden, wurde ein Besuch auf dem Stunden weit entfernten Dorfe nicht begehrt und musste ich also mich verlassen auf den laienhaften Bericht, dem noch ergänzend hinzuzufügen ist, dass die vom Chirurg gegen die zuletzt genannten Affectionen verordneten beizenden Mundwässer u. dgl. das Leiden nur noch verschlimmert hattten.

Gegen diese *bösartige ulceröse Stomatitis* und *Glossitis* nun bewährte sich das bereits genannte Quecksilberpräparat ganz vorzüglich, indem auf eine frische Verreibung desselben (ich liess 1 Gran [0,06] mit 4 Gramm Milchzucker innigst mischen und davon 2stündlich trocken eine Messerspitze reichen) eine sofortige Besserung und sehr rasche Ausheilung erfolgte. Es machte sich keine zweite Verordnung noch ein äusseres Mittel nöthig, und der später wegen einer andern Krankheit mich consultirende Sohn konnte nicht genug das fragliche Pulver rühmen.

III.

Hepar sulphur. calc.

Den 17. März trat gegen Ende meiner in Erfurt abgehaltenen Sprechstunde eine Dame in das Zimmer, welche wegen ihres schweren, kurzen, keuchenden Athems, verbunden mit immerwährendem, offenbar sehr anstrengendem Husten, den Eindruck einer recht schlimmen Patientin machte. Kaum konnte ich die Consultation mit zwei bereits vorher anwesenden Kranken beenden, so nahm das Benehmen der neu hinzugetretenen Patientin die Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich rieth ihr, schleunigst nach Hause zu fahren, wozu sie die Eisenbahn benutzen musste, und während des zur Zeit herrschenden scharfen Ostwindes gar nicht daran zu denken an die Luft zu gehen. Sie erhielt nur ein Pulver Hepar sulph. calc. in dritter, aber decimaler Verreibung mit, wovon sie dreimal täglich eine kleine Messerspitze nehmen sollte. Vierzehn Tage später besuchte sie mich zum zweiten Male in Erfurt und sprach ihre grosse Freude darüber aus, dass ihr hartnäckiger Husten nach dem einen Mittel spurlos verschwunden sei, wovon ich mich persönlich überzeugen konnte. Keine Spur von Dyspnoe oder Hustenreiz. Nach dem Einnehmen war der Husten locker geworden, behielt aber das Eigenthümliche, dass er nach dem Essen sich erneuerte. Nur die ersten Tage noch kam beim Hinlegen Abends Husten, doch fühlte sie sich schon damals nicht mehr so verschleimt. Da der Mann der Frau mit Tabak, Thee u. dgl. handelt, so waren

---

[1]) Ad vocem Ohrenhusten, so hat wohl schon Jeder die Bemerkung gemacht, dass Kranke, denen man den Gehörtrichter in den äusseren Gehörgang bringt, oder deren Meatus audit. ausgepritzt wird, anfangen zu husten. Es ist dies eine der obigen ganz analoge Reflexerscheinung.

diese Einflüsse nicht zu vermeiden gewesen, trotzdem entfaltete die Schwefelleber ihre gute Wirkung.

Es handelte sich hier um einen *subacuten Luftröhren-Kehlkopf-Katarrh* oder Grippehusten. — Uebrigens ist Patientin das Jahr vorher an einer chronischen Metritis von Geh. Hofrath S. behandelt worden, wogegen sie 10 Wochen eine homöopathische Cur in Ilmenau erfolgreich gebrauchte.

Physiologische Wirkung des Quecksilbers auf die Bewegungsorgane und dessen therapeutische Anwendung bei Erkrankungen derselben.

Von **Dr. Eduard Huber** in Wien.

A. Knochen.

(Fortsetzung aus No. 18.)

Aus Keller's Beobachtung in Spiegelfabriken entnehmen wir: „Es entstehen häufig Aufreibungen der Knochen und zwar häufiger an der Tibia, seltener am Oberarm und am Kopfe. Diese mit Schwellung und Empfindlichkeit der Beinhaut verbundenen Tophi verursachen den Arbeitern besonders zur Nachtzeit und in der Bettwärme, bei kalter, feuchter Witterung, Donnerwettern und zur Zeit des ersten Schneefalles heftige Schmerzen.“

Unter 30 kranken Arbeitern in Idria fand Herrmann zwei Fälle von Caries (einmal im Ellenbogen, einmal im Fussgelenk), einen Fall mit Krümmung der Rückenwirbelsäule in Folge von Erweichung sämmtlicher Wirbelknochen (der über 5 Fuss hohe Mann war zur Zeit kaum $2^1/_2$ Fuss hoch), einen Fall mit Periostitis und nachfolgender Nekrose und 6 Fälle von nächtlichen Knochenschmerzen. Er sagt darüber: „In Idria kommt die ganze Reihe sogenannter Knochensyphilis bei Arbeitern vor, die an Syphilis nie gelitten haben; und wenn auch in dieser Beziehung H. C. Mitscherlich, und zwar in Idria selbst erfahren hatte, dass dort besondere Formen der Caries und Nekrose, sowie Tophus und Gumma nicht vorkommen, so hat doch der dort seit 18 Jahren fungirende k. k. Montanphysicus Dr. Görbez Caries, Nekrose und Tophus, gerade wie man sie nach Syphilis beobachtet haben will, wiederholt gesehen und rationell durch Jodkali geheilt. — Die Knochenkrankheiten, die man noch vor 4 Decennien als Tripperseuche ansah, schwanden, als man die Mercurialbehandlung gegen Tripper allgemein aufgab. — Dieselben Knochenkrankheiten kommen auch bei Individuen selbstständig vor, die früher nie an Syphilis gelitten, auch in keiner anderen Krankheit Mercur nahmen, die aber gegen Morpiones Ung. hydrarg. ciner. anwendeten, oder die in ihrer Beschäftigung als Zimmermaler, Hutmacher, Vergolder, Barometermacher, oder überhaupt als Quecksilberarbeiter der Wirkung des Metalls ausgesetzt waren.“ In seinem Werke über die Wirkung des Quecksilbers finden wir folgende einschlägige Stelle: „Die Charakteristik des nächtlichen Knochenschmerzes und der Entzündung der Beinhaut (Periostitis — Endostitis) ist folgende: Der nächtliche Knochenschmerz stellt sich, der Benennung entsprechend, des Nachts ein, d. h. er beginnt grösstentheils mit dem Untergange der Sonne, steigt in seiner Intensität bis gegen Mitternacht und schwindet in progressiver Abnahme der Heftigkeit in den frühen Morgenstunden, oder richtiger mit dem Aufgange der Sonne. Nur in seltenen Fällen empfindet der Kranke diesen Schmerz ausser diesen Perioden und am seltensten bei Tage. — Der Schmerz ist bohrend, nagend, weniger ziehend, stechend oder reissend. Des Nachts erreicht er grösstentheils jenen Grad der Intensität, dass er jeden Schlaf hindert, oder den dennoch aufgetretenen wiederholt stört. — Der nächtliche Knochenschmerz ist entweder ohne alle sichtbaren, objectiven Erscheinungen der Beinhaut vorhanden, oder mit chronischer Beinhautentzündung verbunden. Wo der nächtliche Knochenschmerz ohne sichtbare Periostitis besteht, dort liegt ihm gewiss entweder eine Entzündung der inneren Beinhaut oder etwa der fibrösen Membran des Knochenmarkes zu Grunde. — Die mit dem nächtlichen Knochenschmerze verbundene sichtbare Periostitis besteht in einer mehr weniger festen, oft elastischen, auf dem Knochen aufsitzenden, nicht verschiebbaren Geschwulst von verschiedener Ausdehnung, grösstentheils länglicher Form und scharfer Begrenzung. So lange das hier gebildete Exsudat von rein fibröser Beschaffenheit ist, bleibt die Geschwulst fest und hart; sobald ein Theil des Exsudates schmilzt, fühlt sich die Schwellung elastisch an, und lässt für Momente den Eindruck des Fingers zurück. Die allgemeinen Hautdecken darüber sind nicht entfärbt, nicht geröthet; die Geschwulst selbst ist zunächst in der ersten Zeit äusserst empfindlich, bei jedem, schon dem leisesten Fingerdrucke schmerzhaft. Der nächtliche Knochenschmerz schwindet in der übergrossen Mehrzahl der Fälle schon den ersten, zweiten oder dritten Tag nach dem Gebrauch jodhaltiger Salze: die Wirkung der letzteren erscheint hier in der That wie durch einen Zauber herbeigeführt. Unter der Behandlung des nächtlichen Knochenschmerzes mit Jodsalzen ist die Auffindung des Quecksilbers im Harne auf dem elektroskopischen Wege nahezu sicher und constant. Der so charakterisirte nächtliche Knochenschmerz ist allerdings keine für sich selbst als solche bestehende Krankheitsform, sondern vielmehr der Ausdruck, das hervorragendste Symptom einer Periostitis; allein die Thatsache steht fest, dass eine solche mit dem nächtlichen Knochenschmerze verbundene Periostitis eine exquisite und selbstständige Form der Hydrargyrose sei.“

„Diese Periostose stellt oft das alleinige Produkt der chronischen Hydrargyrose dar, und kennzeichnet sich durch solche Eigenthümlichkeiten“:

„a. Sie ergreift vorzugsweise die langröhrigen Knochen und zwar mit besonderer Vorliebe das Schienbein; unter den breiten Knochen ist es wieder das Stirnbein, welches in erster Linie der Erkrankungen steht. Sowie die mercurielle Periostitis nur in sehr regressiver Anzahl

andere Knochen befällt, so ergreift jede andersartige Beinhautenzündung, welche symptomatisch oder consecutiv den skrophulösen oder tuberculösen Process in den Knochen selbst begleitet, nur in sehr untergeordneter Häufigkeit die ersterwähnten Partien, während noch weiterhin die Arthritis und der Rheumatismus zuerst die Gelenke zum Sitze ihrer pathischen Produkte wählen.“

„b. Die mercurielle Periostitis tritt in der Regel idiopathisch auf, und die Nekrose oder Caries ist oft erst eine weitere Folge derselben: die symptomatische Beinhautentzündung ist immer eine Folge einer besonderen Erkrankung der Knochensubstanz oder richtiger der die Substanz durchziehenden serös-fibrösen Gebilde selbst; jene ist fast immer von nächtlichem Knochenschmerz begleitet, während dieser nur der continuirliche, entzündliche Schmerz zukommt.“

„c. Die mercurielle, idiopathische Beinhautentzündung hat ihren eigenthümlichen Verlauf: das Exsudat schwindet nämlich entweder vollständig oder es erhärtet in Folge der Bildung von Osteophyten derart, dass eine mit dem Knochen engverbundene, elfenbeinartige Masse (Eburneation) bidet, oder es erweicht derart, dass es eine mehr weniger fluctuirende, wie sackartig eingeschlossene, an der Knochensubstanz festsitzende, unbewegliche Geschwulst ohne oder doch mit später Tendenz zur Abscedirung darstellt: im ersten Falle ist es der Tophus, im zweiten das Gumma.“

„Die symptomatische Peristose hingegen hat die vorwaltende Tendenz zur eitrigen Schmelzung des Exsudates, zur Abscessbildung mit dem besonderen Zwecke, nekrotischen Knochentheilchen den Weg zum Ausscheiden anzubahnen.“

„Die mercurielle Krase erzeugt im Knochensysteme nur eine einzige Erkrankungsform, die Entzündung der Knochensubstanz — Osteitis — welche allerdings auch eigentlich nur die Entzündung der serös-fibrösen Gebilde der Knochsubstanz mit Ausschluss der Knochenerde darstellt, und als deren pathische Produkte einerseits die Nekrose, andrerseits die Caries der Knochen erscheint.“

„Die mercurielle Osteitis hat ausser dem pathognomonischen nächtlichen Knochenschmerze und ausser dem elektrolytischen Nachweise des Quecksilbers kein weiteres subjectives oder objectives Symptom, wodurch sie sich von jeder andersartigen Osteitis und ihren Produkten wesentlich unterscheiden würde: und wenn die Diagnose überhaupt welche Anhaltspunkte benützen darf, so sind es jene, welche sich auf den Sitz der Knochen, auf den Verlauf, auf den Ausgang der Knochenentzündung und endlich auf das allgemeine Bild der Mercurialdyskrasie beziehen.“

„Die mercurielle Osteitis ergreift vorzugsweise die Nasen- und Gaumenbeine, das Stirnbein, die Schädelknochen, ferner in untergeordneter Häufigkeit im Gegensatze zu der idiopathischen Periostitis — die langen Knochen und endlich die Gelenke.“

Geht nun einerseits Herrmann zu weit, wenn er jeden nächtlichen Knochenschmerz, jede Periostitis und Osteitis in syphilitischen Individuen für mercuriell erklärt, sobald die Elektrolyse im Harne Quecksilber nachweist, finden wir andrerseits in Overbeck's Widerlegung der Existenz der mercuriellen Knochenkrankheiten eine auf die äusserste Spitze getriebene Negation von Thatsachen, die durch den Ausspruch: „Ich glaube, dass allgemeine Gründe entschieden zu der Folgerung drängen, dass wie keine Knochenleiden bei der Mercurialdyskrasie der Thiere auftraten, dieselben auch beim Menschen nicht möglich sind“, geradezu lächerlich wird. Da der Speichelfluss eine so constante Erscheinung der Quecksilbervergiftung beim Menschen, bei Thieren aber viel seltener als bei ersteren auftritt; warum sollten die Knochen nicht dasselbe Verhalten darbieten? Uebrigens war kein Thier länger als 3 Monate der Quecksilberwirkung ausgesetzt und die Thiere wurden nie nach der Anwendung des Mercurs längere Zeit am Leben gelassen. Wir wissen aber doch, dass das Knochengewebe erst nach längerer Zeit des Einflusses des Quecksilbers, oft selbst einige Jahre, nachdem der Kranke der Einwirkung des Metalls entzogen war, ergriffen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Nichts ist nach Dr. Chandler so geeignet, **Missbildungen der Knochen der Mundhöhle und Unregelmässigkeit der Zähne** zu verursachen, als **das Saugen der Kinder an den Daumen, Schnullern** etc. und entsprechen die Arten der Difformität den verschiedenen Dingen, an denen gesaugt wird. Gewöhnlich findet man im oberen Theile des Mundes gerade hinter den Schneidezähnen eine Vertiefung in dem harten Gaumen, die nach und nach durch den Druck des Daumens, Schnullers u. s. w. entstanden ist, die vorderen Zähne sind dabei nach Vorwärts gedrängt, manchmal wie ein Fächer auseinander, gewöhnlich aber theilweise übereinander geschoben und drängen die Oberlippe nach Vorwärts wie beim Prognathus; der Oberkiefer erscheint in die Länge gezogen, die Knochen des Nasenhöhlengrundes sind nicht selten verlängert und zugleich verschmälert, das Athemholen durch die Nase ist erschwert, der Mund muss beim Schlafen offen bleiben, der Speichel trocknet und bildet mit dem Staube der Luft eine übelriechende grünliche Kruste an den Zähnen, welche sich zersetzt und durch Verbindung der entstehenden Säuren mit dem Kalk der Zähne dieselben zerstört. Beim Unterkiefer erfolgt das Entgegengesetzte: er wird nach rückwärts gedrängt und verkürzt, vorne abgeflacht, während er an den Seiten breiter wird, so dass die Mahlzähne des Unterkiefers beim Schlusse des Mundes gegen die oberen nach aussen abweichen, die unteren Schneidezähne nach innen; zugleich ist der ganze Kieferknochen oft derart nach rückwärts gebogen, dass die unteren Mahlzähne den oberen auch in der Richtung von vorn nach hinten nicht mehr ent-

sprechen, sie sind nach rückwärts verschoben, der vordere Theil des Unterkiefers mit den Schneidezähnen ist nach aufwärts gebogen, so dass ihre Kronen beim Schliessen des Mundes das Zahnfleisch des Oberkiefers beinahe berühren oder auf dasselbe aufbeissen. Gegen diese Art der Difformität kann wenig oder nichts gethan werden. Nicht selten ist diese Rückwärtsbeugung des Unterkiefers so stark, dass bei der Entwicklung der bleibenden Zähne jeder Mahlzahn gegen die Alveole des vorderen andrängt und sie verdrängt und wenn die Weisheitszähne sich entwickeln, der Mund nicht mehr geschlossen werden kann; dabei stehen die vorderen Zähne oft sehr weit auseinander und ist, neben der Unschönheit, das Kauen und Sprechen sehr beeinträchtigt. Die starken Contractionen der Schläfemuskeln, das Kauen und andere Erschütterungen erregen Entzündung an den schlecht befestigten Zähnen und sie gehen von vorne nach hinten rasch zu Grunde. Caries ist an den in verunstalteten Alveolen stehenden Zähnen, die zusammengedrängt oder übereinander geschoben sind, viel häufiger, besonders an der Zungen- und Wangen-Seite derselben. — Aehnlich dem Daumensaugen wirkt das Saugen an den Fingern überhaupt, dann das an den Lippen, meist der unteren, an der Zunge; im letzteren Falle wird besonders eine Seite des Oberkiefers herausgedrängt und der Gaumen in die Höhe gedrückt, so dass Stimme und Articulation verschlechtert sind. Die Gewohnheit, Kindern Saugflaschen oder Mundstöpsel zu geben — von unseren Schnullern gar nicht zu reden — ist nicht allein schmutzig, sondern auch sehr schädlich für die Verdauung und veranlasst Verfall der Zähne, da der Zucker, mit dem sie gewöhnlich angerieben werden, sich zu Milch- und Essigsäure zersetzt; es entsteht Pulpitis, Alveolarabscess, Caries der Zähne; die Kronen brechen ab, die Wurzeln bleiben, verlegen den nachrückenden Zähnen den Weg, verschieben sie aus der normalen Richtung. Es ist deshalb Alles zu vermeiden, was das Kind zum beständigen Saugen veranlasst, und zieht man demselben, wenn es die Finger zum Saugen nimmt und man es nicht beaufsichtigen kann, besonders des Nachts, am besten ein Hemdchen ohne Aermel an. (Boston Journal, 1878, 15. Aug.) **Tr.**

Notizen.

Die Stelle unseres verstorbenen Coll. Findeisen in Danzig ist, so viel wir gehört, besetzt. Dies den etwa darauf reflectirenden Collegen zur Nachricht.

Aufforderung.

Nach dem Berichte über die Centralvereins-Versammlung am 10. August v. J. hat College Dr. Walz in Frankfurt a. O. es übernommen, einen Jahresbericht zu der nächsten Centralvereins-Versammlung in Hannover zu liefern. Dies kann er jedoch nur, wenn er durch Zusendung der dazu nöthigen Notizen über die äusseren und inneren Vorkommnisse auf dem Gebiete der Homöopathie von Seiten der sich dafür interessirenden Collegen unterstützt wird. Wir ersuchen daher alle Diejenigen, welchen an dem Zustandekommen dieses für uns nicht nur interessanten, sondern auch jedenfalls nützlichen Werkes gelegen ist, die ihnen zu Gebote stehenden Notizen dem genannten Collegen, sobald als möglich zukommen zu lassen.

Leipzig, 22. April 1879.

Das Directorium des Centralvereins.
I. V.
Dr. Lorbacher.

Eingegangene Journale und Bücher.

The British Journal of Homoeopathy. Jan. bis April.
The Homoeopathic World. Jan. bis Mai
The Homoeop. Monthly Review. Jan. bis April.
The Hahnemannian Monthly. Jan. bis April.
The Homoeopathic Times. Jan. bis April.
The Cincinnati Medical Advance. Jan. bis April.
The Medical Record. Jan. bis April.
El Critero medico. December 1878 bis März 1879.
The Northameric. Journal of Homoeopathy. Febr.
The American Homoeopathist. Jan. bis April.
Annales of the British homoeopathic Society. Februar.
L'Art médical. März u. April.
Revue homoeopathique belge. Jan. bis April.
L'Homoeopathie militante. Januar.
Rivista omiopatica. Januar u. Februar.

Hellmuth, System Surgery. Verlag v. Tafel & Boericke New York.

Hering, Guiding Symptoms of our Materia medica. Verlag der American homoeopathic publishing Society.

Index medicus, a classified monthly record of the current medical Litterature of the world.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von *Rudolf Mosse* in *Leipzig* oder deren Filialen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck der Rossberg'schen Buchdruckerei in Leipzig.